

Das Werk ist bedeutsam. Es gibt dem kontinentalen Leser Einblick sowohl in eine wichtige Materie als auch in die postprozessuale Geisteswelt der britischen Forschung. Britannien gehörte schon in prähistorischer Zeit zum Kontinent, so wie die britische Forschung keine insulare Sonderstellung einnimmt. Dass die Bronzezeit nicht selbständig thematisiert wird, ist zu bedauern. Warum werden z. B. die Fernkontakte der Wessex-Kultur nicht analysiert? Sie können eigentlich nicht nur ein „simplistisches Phantom“ sein.

D-55118 Mainz
 Taunusstr. 39
 E-Mail: o.hoeckmann@t-online.de

Olaf Höckmann

DRAGOȘ GHEORGHIU / PHIL MASON (Hrsg.), *Working with the Past: Towards an Archaeology of Recycling*. Archaeopress, Oxford 2017. £ 25,-. ISBN 978-1-78491-629-9 (Paperback). £ 15,83. ISBN 978-1-78491-630-5 (PDF). VIII + 134 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Das vorliegende Buch ist ein Sammelband mit elf Beiträgen, die sich mit dem Phänomen des „Recyclens“ der Vergangenheit auseinandersetzen. Das Ziel ist es, Wiederverwendungen von der Mikro- bis zur Makroebene zu betrachten, vom einzelnen Objekt bis hin zur Landschaft, „since both have the same materiality and suffer the same process of reutilisation“; die immaterielle Sphäre wurde dabei ebenfalls berücksichtigt (Zitat Rückumschlag). Dass es sich um den Tagungsband einer von den Herausgebern organisierten EAA-Session des Jahres 2009 handelt, erfährt der Leser mangels Vorwort erst bei einer gründlichen Lektüre (v. a. S. 103).

Der Begriff „Recycling“ wird zwar im archäologischen Kontext nach Kenntnis des Rez. seit spätestens 1972 verwendet (M. B. SCHIFFER, *Archaeological context and systemic context*. *Am. Ant.* 37,2, 1972, 156–165), dennoch stolpern aber möglicherweise einige aus dem deutschsprachigen Raum stammende Leser*innen über dieses Wort, denken sie vermutlich hinsichtlich des „Vorgangs einer Rückführung in einen im Kreis verlaufenden Prozess“ vor allem an das Ideal der modernen Abfallwirtschaft, weniger an ein „Recyclen“ von Landschaften, Gebäuden, Ideen etc., und reagieren befremdlich auf die Assoziation von Vergangenheit als eine Art „Altlast“.

Rez. gibt auch zu bedenken, dass das Bild des Kreislaufs, das durch die Verwendung des Begriffs „Recycling“ gezeichnet wird, ihm im Kontext von Geschichte unpassend erscheint, da die Zeit voranschreitet, bereits vorhandenes immer nur ausgehend von seinem aktuellen Zustand und unter den jeweils neuen Verhältnissen, und damit verändert, „wiederverwendet“ werden kann. Für Objekte etc. ergibt sich damit, anders als bei Rohstoffen, kein Kreislauf. Konsequenterweise bezog sich Schiffers „Recycling“ auf den Prozess selbst, der einen Kreislauf bilden kann, womit das Konzept, abstrakt, dann durchaus auch auf „Räume“, „Zeiten“ und / oder Ideen angewendet werden kann. Auf dem Rückumschlag des Bandes wird dann in Ergänzung zum Begriff „Recycling“ auch der Begriff „reutilisation“ verwendet.

Besonderer Aufmerksamkeit bedarf die Vorsilbe „re-“, die Rez. so versteht, dass den Handelnden bewusst ist, dass sie auf etwas zurückgreifen. Mag dies bei Nachbestattungen in Grabhügeln oder beim Einschmelzen beschädigter Bronzen die Regel gewesen sein, muss dies für die immaterielle Sphäre nicht zutreffen, wenn eine „Idee“ in Vergessenheit gerät und nach einer gewissen Zeit vollkommen unabhängig, also neu (!), erdacht wird. Uneingeschränkt zuzustimmen ist dem Text des Rückumschlags, dass Recycling oder „reutilization“ ein „basic anthropological process of humankind“ ist.

Überlegungen, wie und in welchem Kontext „mit der Vergangenheit gearbeitet“ wird, sind für die Ur- und Frühgeschichtsforschung nichts Neues und werden unter dem Stichwort „the past in the past“ diskutiert. Gedacht sei nur an R. BRADLEY, *The Past in Prehistoric Societies* (London, New York 2002). Intensiv zu diesem Aspekt geforscht wird im Kontext der Zerstörung der mykenischen Paläste in Griechenland um 1200 v. Chr. (etwa J. MARAN, *Contested pasts – The society of the 12th c. B. C. E. Argolid and the memory of the Mycenaean palatial period*. In: W. Gauß u. a. [Hrsg.], *Our Cups are Full: Pottery and Society in the Aegean Bronze Age. Papers Presented to Jeremy B. Rutter on the Occasion of His 65th Birthday* [Oxford 2011] 169–178). Jüngst hat sich die Tagung „Zwischen Pragmatismus und Inszenierung? Zur sekundären Nutzung von Objekten, Orten, Räumen und Landschaften in prähistorischen und antiken Gesellschaften“, 2017 organisiert von der Arbeitsgemeinschaft „Sekundäre Nutzung“ vom „Verbund Archäologie Rhein-Main“, dieses Themas angenommen und eindrucksvoll gezeigt, dass aktuell von verschiedenen Fachdisziplinen zu entsprechenden Fragen geforscht wird.

Am Beginn des Buches steht ein Beitrag von Roberta Robin Dods, die „Cycling and recycling“ im Kontext der Taphonomie und unter Verweis auf K. Poppers Drei-Welten-Theorie betrachtet. Wichtig ist Dods der Aspekt des Informationsverlusts, den sie mit natürlichen wie kulturellen Filtern und Taphonomien verbunden sieht. Dem ist generell zuzustimmen, doch hält Rez. es für wichtig zu betonen, dass dies in doppelter Hinsicht nicht linear geschehen muss, wie S. 6 Abb. 3 gelesen werden mag. Einerseits kann, beispielsweise im Falle der Auffassung eines Gebietes, Wissen um dieses plötzlich verloren gehen. Gleichmaßen müssen natürliche Faktoren wie Erosion über die Jahrhunderte hinweg nicht gleichmäßig wirken. Andererseits können, was im Kontext von „Working with the Past“ entscheidend ist, Strukturen und Objekte durch eine erneute Nutzung mit „neuen“ Funktionen und / oder Bedeutungen besetzt werden, die im Laufe der Zeit ebenfalls einem Informationsverlust ausgesetzt sind (vgl. S. 8; 13) – aus historischer Zeit mag dies der Verweis auf die Geschichte der Athener Akropolis verdeutlichen. Und auch die Archäologie ist mit ihren Methoden und Forschungsfragen quellenkritisch zu betrachten, worauf Dods ebenfalls eingeht. Zur Literaturliste des Beitrags ist aus Sicht eines durch die deutschsprachige Urgeschichtsforschung geprägten Rez. unbedingt zu ergänzen: U. SOMMER, *Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie*. Stud. Siedlungsarch. 1 = Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 (Bonn 1991) 51–193.

Lolita Nikolova beschäftigt sich mit „Sustainability, health, and society“, mit Fokus auf dem prähistorischen Balkan. Im Zentrum steht der Umgang mit Keramik resp. Keramikscherben im Siedlungskontext. Mit Recht führt die Verfasserin aus, dass wir nicht wissen, welche Bedeutung eine Sekundärnutzung von Keramik für die Menschen der Vergangenheit gehabt haben mag und ob für sie Konzepte von „recycling and secondary use“ überhaupt gültig waren (S. 19). Inwiefern die Existenz von Konzepten wie Nachhaltigkeit und „Umweltschutz“ für Träger*innen urgeschichtlicher Gesellschaften angenommen werden können (S. 22 f.), sieht Rez. kritisch. Gleiches gilt für das Thema „Balkan prehistoric health“ in diesem Beitrag, das zu sehr aus einer modernen Sichtweise betrachtet wird. Krankheiten, Verletzungen etc. sowie deren Behandlung haben selbstverständlich eine Rolle gespielt, doch vermutlich nicht als bewusste Entscheidung in Bezug auf Bewegung, Ernährung etc. im Sinne einer „gesunden Lebensführung“ (S. 23: „The tells were places where developed communities reproduced a health-oriented culture.“). Grundlegend zum Themenkomplex „archäologische Siedlungskontexte in ethnoarchäologischer Sicht“: St. W. E. BLUM, Işıklar. *Ethnoarchäologische Untersuchungen zur Formation und Transformation archäologischer Siedlungskontexte* [Remshalden 2003] zur Keramik etwa 76 f. 146 f.).

Ian Armit, Andrew Dunwell und Fraser Hunter wenden sich Traprain Law zu, einem mehrphasigen schottischen Hillfort. Eine Serie von AMS-¹⁴C-Datierungen zeigt, dass der Fundplatz in

der Spätbronzezeit bedeutender war als angenommen; dies steht in Widerspruch zum verbreiteten traditionellen Ansatz, die britischen Hillforts generell in die Eisenzeit zu datieren. Hinsichtlich des Themas „Sekundärnutzung“ können die Verf. zeigen, dass Felsritzungen am Ort, die mit dem späten Neolithikum und der Frühbronzezeit in Verbindung gebracht werden, offensichtlich in der Spätbronzezeit noch von Bedeutung waren – so wurde etwa eine Felsritzung in ein spätbronzezeitliches Haus einbezogen. Und vermutlich wurde mit der Wahl der Lage der Zugänge zur Siedlung Bezug genommen auf „Landmarken“ in der Umgebung, die prähistorische Spuren aufweisen oder die in zeitgenössische Mythen eingebunden gewesen sein mögen – „cultural resources from a remote past“ (S. 33).

Hält Rez. diese Deutung in diesem Fall für überzeugend, möchte er doch in anderen Zusammenhängen vor einer Überinterpretation warnen: Jede Handlung führt zu einer Beibehaltung oder Veränderung des Status quo; permanent müssen wir bei unseren Entscheidungen und Handlungen von dem ausgehen, was im jeweiligen Moment gegeben ist, sei es, dass wir Gebäude abreißen, umwidmen (auch durch ihre Auffassung) oder sie durch Neubauten in einen veränderten Kontext stellen. Auch schlichter Zufall und / oder Pragmatismus dürfen als Deutungsmöglichkeiten nicht ausgeschlossen werden.

Dragoş Gheorghiu nimmt sich ebenfalls der Tells an. Aus Sicht der deutschsprachigen Forschung vermisst Rez. in der Literaturliste zumindest E. ROSENSTOCK, Tells in Südwestasien und Südosteuropa. Untersuchungen zur Verbreitung, Entstehung und Definition eines Siedlungsphänomens. Urgesch. Stud. 2 (Remshalden 2009). Dass Tells nicht für sich, sondern im Kontext gleichzeitiger Flachlandsiedlungen zu betrachten sind, ist Gheorghiu bewusst, und ihm ist definitiv zuzustimmen: „To live in a tell settlement was a spatial experience fundamentally different from that offered by the previous Neolithic settlements, because it compelled to new sets of behavioural rules“ (S. 37 f.). Er geht auch auf die Aspekte des „Recyclens“ eines Ortes ebenso wie von Baumaterialien ein (vgl. BLUM 2003), dies auch anhand von Experimenten, und nimmt Bezug auf „Rituale“, die er mit „Recycling“ verbunden sieht. Besonders zu betonen ist, dass ein Tell nicht „gegründet“ wird, sondern eine Siedlung erst durch die Umsetzung der Entscheidung, sie mehrphasig zu bewohnen, zu einem Tell wird (mündlich J. Maran).

Objekte stehen im Fokus von Davide Delfino, genauer: der Metallsektor, der im Rahmen des Themas des Sammelbandes naheliegend und wichtig ist. Metallrecycling untersucht er anhand von Horten, speziell von „Metallgießerhorten“. Als solche werden Befunde etwa mit Altmetall bezeichnet. Die Interpretation, die wir bereits mit dieser Ansprache vornehmen, ist jedoch kritisch zu sehen, und generell darf nach Ansicht des Rez. in quellenkritischer Hinsicht nicht außer Acht gelassen werden, dass auch hinter den Horten – ihrer Zusammensetzung sowie ihrer schlichten Existenz in bestimmten Zeiten – Entscheidungen von Menschen auf der Basis ihrer kulturellen Vorstellungen stehen, und dass Horte nicht den gleichzeitigen Metallsektor abbilden (s. a. S. 51). Der Autor stellt bronzezeitlichen Horten von der Iberischen Halbinsel solche aus den Alpen / Norditalien gegenüber. Die verdienstvolle Arbeit von S. HANSEN, Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 21 (Bonn 1994) wurde für die Alpenregion nicht zitiert. Eine Unstimmigkeit fällt auf: Auf S. 53 wird der Beginn für das Recyclen von Metall in Norditalien, sofern die Horte dies nach dem weiter oben gesagten bezeugen können, in die Frühbronzezeit II datiert, auf S. 58 f. an den Anfang der Mittelbronzezeit. Für hypothetisch, aber durchaus sehr bedenkenswert hält Rez. die mit Vorsicht geäußerte Überlegung, dass das im Vergleich mit der Herstellung von Bronze technisch einfachere Recyclen zu einer „democratization“ of the cycle of metals“ geführt haben könnte (S. 59).

Per Nilssons Artikel gilt wieder der Landschaft. Südkandinavische „Felskunst“, beispielsweise die aus der Umgebung von Himmelstalund, gilt allgemein als bronzezeitlich, wobei sich öfter eisenzeitliche Befunde in ihrem Umfeld befinden, die der Autor in mehreren Fällen überzeugend darauf zurückführt, dass man auf die Felskunst Bezug nehmen wollte. Zur Deutung greift er auf die Konzepte „the ‚Other““ und „third space“ zurück, ersteres mit einer Distanzierung, in diesem Fall von der Felskunst, verbunden. Zu bedenken sind hier auf jeden Fall zwei Punkte: Zum einen ist es die archäologische Forschung, die die Trägerschaft der Eisenzeit in Südkandinavien von jener der Bronzezeit trennt, was für die Menschen der damaligen Zeit irrelevant gewesen sein dürfte. Zum anderen muss das Ende der Anfertigung von Felskunst in der Vergangenheit nicht als eine Art Einschnitt aufgefasst worden sein (vgl. S. 72) – in Deutschland werden aktuell kaum Kirchen neu gebaut und geweiht, weil der „Bedarf gedeckt ist“, nicht, weil es keine Christen mehr gibt. In Bezug auf das Konzept des „Anderen“ ist auch auf historische Beispiele einzugehen, bei denen das „Andere“ bewusst zum „Eigenen“ umgedeutet wurde – gedacht sei nur an das Verhältnis der Republik Türkei zur hethitischen Kultur (T. ÖZGÜÇ, Die Stellung der Hethiter im kulturellen Erbe der Türkei. In: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH [Hrsg.], Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter [Stuttgart 2002] 14f.). Nilssons Fazit, dass wir es mit „different dialogues with the past“ zu tun haben (S. 73), ist bei allen Anmerkungen des Rez. zu unterstreichen.

In Matthew L. Murrays Beitrag geht es um die eisenzeitlichen Landschaften Baden-Württembergs und Hessens anhand der Befunde der Heuneburg und des Glaubergs, respektive ihres Umfeldes. Für den Hügel 17 am Hohmichele werden Beobachtungen der Ausgrabungen der Jahre 1999/2000 dahingehend interpretiert, dass nachträgliche Eingriffe in Gräber nicht zwingend als Plünderungen zu verstehen sein müssen, sondern dass man durch sie versuchte, Beziehungen zu „Ahnen“ und / oder der Vergangenheit herzustellen – eine ausgesprochen interessante Überlegung. Wie das Gebiet der Heuneburg mit dem Hohmichele ist auch das des Glaubergs durch eine ausgeprägte anthropogene Strukturierung gekennzeichnet. Murray betrachtet diese Ebene unter dem Stichwort „choreographed landscapes“, den Befund des Hügels 17 unter „embodiment of place“ (S. 81).

Phil Mason richtet den Blick auf die „monumentalen Landschaften“ Südostsloweniens, die weitestgehend auf die Bevölkerung in der Früheisenzeit zurückgingen, wobei auf mittel- und spätbronzezeitliche Strukturen zurückgegriffen worden sei. „Kontinuität und Wandel“ habe das Verhältnis zu den älteren Befunden während der Späten Eisenzeit geprägt; mit der römischen Epoche, dem Früh- und Hochmittelalter habe man die eisenzeitliche Landschaft „recycelt“. An dieser Stelle wird nicht klar, ob der Autor mit der Wahl unterschiedlicher Begriffe für die Späte Eisenzeit im Vergleich mit der römischen Zeit bis zum Hochmittelalter auch einen unterschiedlichen Umgang mit den eisenzeitlichen Strukturen verbindet, und Rez. zieht, siehe oben, eine zurückhaltendere Deutung vor: Der Umgang mit der Vergangenheit ist permanent gegeben, allerdings auch in Gegenden, in denen aus Gründen der Befundlage / Erhaltung keine bis heute (!) sichtbaren (!) Strukturen mehr vorhanden sind.

Ähnlich ist die Einschätzung des Rez. zum Beitrag von Bernarda Županek und Irena Sivec. Der Befund des römischen Gräberfelds von Podlipoglav, dessen Belegung etwa eine Generation nach der römischen Eroberung des Gebietes einsetzte und lokale wie römische Elemente zeigt, wird mit „the formation of a new local, hybrid cultural identity“ verbunden (S. 97). Auch das Konzept der Bricolage wird berücksichtigt (S. 100 f.).

Marta Carosio geht in einem kurzen Artikel auf die Zweitverwendung von Keramik in Gewölbeneinbauten ein und kann überzeugend interessante und unterschiedliche Strukturen für die Spätantike und das Mittelalter des Westmittellerraumes herausarbeiten.

Im umfangreichsten Beitrag führt George Nash die Leserschaft weiter Richtung Gegenwart und stellt Ergebnisse zum englischen Ort Rothwell vor, in dem nach- / mittelalterliche Bebauung archäologisch dokumentiert wurde, bevor sie aus Gründen der Stadtentwicklung abgerissen wurde. Dass vielfach etwa „Backstein, Stein und Bauholz“ wiederverwendet wurden, mag vielleicht banal erscheinen, doch ist die Studie mit ihrer Systematik und ihren Detailbeobachtungen definitiv von großem Wert.

Insgesamt handelt es sich bei dem besprochenen Werk um eine trotz der Anmerkungen des Rezensenten gelungene und ansprechend gestaltete Arbeit. Ein generelles Fazit zu ziehen fällt angesichts der Unterschiedlichkeit der vorgestellten Befunde und gewählten Perspektiven schwer. Der besondere Wert der Arbeit liegt aber eben darin, räumlich wie zeitlich ein breites Spektrum an Beispielen abzudecken und unterschiedlichste Interpretationsansätze aufzuzeigen, was neuartig und ausgesprochen anregend für weitere Forschungen ist.

Für wertvolle Hinweise danke ich Annemarie Catania.

D-35032 Marburg
Biegenstraße 11
E-Mail: muehlent@staff.uni-marburg.de

Tobias Mühlenbruch
Philipps-Universität Marburg
Vorgeschichtliches Seminar

PHILIPP W. STOCKHAMMER / HANS PETER HAHN (eds), *Lost in Things. Fragen an die Welt des Materiellen*. Tübinger Archäologische Taschenbücher volume 12. Waxmann Verlag GmbH, Münster 2015. € 27.90. ISBN 978-3-8309-3175-1. 212 pages, 11 figures.

The series “Tübinger Archäologische Taschenbücher” is one of the most interesting German-language publication series for the debate of archaeological theory. With the twelfth volume, Philipp Stockhammer and Hans Peter Hahn have released an anthology that focuses on material culture – a core theme of the archaeological disciplines. Knowing this, Hahn’s first sentence in his thematic introduction (p. 9) comes as a surprise: “In many concepts, Material Culture is overestimated”. With this statement, he appears to be fundamentally opposed to the generally accepted archaeological credo and endeavour to extract all sorts of comprehensible meaning from the material record.

The conference (Frankfurt University 2013) and the resulting anthology were aimed at integrating current and innovative approaches from archaeology and cultural anthropology with the analysis of material culture and human-thing relationships. The eleven articles show a very broad thematical range, but only three can be described as archaeological in the narrower sense (those by Stockhammer, Keßeler, and Bagley – see below). The book brings together some of the current pacemakers in the discourse on materiality in archaeology and beyond, including the two editors and authors such as Bjørnar Olsen and Martin Holbraad. With this foreshadowing, it promises a challenging read.

In his introduction, Hans Peter Hahn attempts to re-adjust our perspective on material culture. He follows up with the reason why, in his opinion, material culture is overestimated in current scholarly debate. As his arguments are only touched upon, it is advisable to read his introduction to another anthology (H. P. HAHN, *Der Eigensinn der Dinge – Einleitung*. In: Id. [ed.], *Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen* [Berlin 2015] 9–56). In Hahn’s view, the overestimation of material culture results from differences in the scientific and everyday practical view on things. While the scientific approach is rooted in the assumption of the